

Bernstein, Julia; Küpper, Beate

Zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Rassismus und Antisemitismus im Bildungsbereich

In:

Gies, Kathrin; Hock, Jana; Janneck, Lena (Hrsg.), Gegen Antisemitismus!, Bamberg : University of Bamberg Press, S. 59-86. 2025. DOI: 10.20378/irb-110977

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-112473

Datum der Veröffentlichung: 09.01.2026

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Rassismus und Antisemitismus im Bildungsbereich¹

Julia Bernstein / Beate Küpper

1. Antisemitismus und Rassismus in einem Kapitel?

Mythen über die Ungleichwertigkeit von Menschen sind tief in der deutschen (und auch anderer Länder) Kulturgeschichte verankert. Sie erzählen darüber, warum es aufgrund von zugewiesenen Merkmalen natürlich, gottgewollt oder anderweitig gerechtfertigt ist, die einen zu privilegieren, die anderen zu diskriminieren, die einen in der Hierarchie weiter oben, die anderen weiter unten zu platzieren. Sie sind angetrieben von dem Motiv, der jeweils eigenen Gruppe, mit der man sich selbst identifiziert, einen im Vergleich zu den als »anders«, »fremd«, »unnormale« oder »ungleich« definierten Gruppen, einen besseren sozialen Status zu verleihen. Die auf die eigene Gruppe bezogene soziale, politische, ökonomische, kulturelle wie moralische Überlegenheit soll so hergestellt, aufrechterhalten und abgesichert werden.² In diesem Sinne lassen sich – trotz aller Unterschiede in Geschichte, Erscheinungsweisen, Folgen usw. – sowohl der Antisemitismus wie der Rassismus als Ungleichwertigkeit legitimierende Mythen und ihre Manifestation verstehen. Der Antisemitismus bietet darüber hinaus auch eine umfassende Welterklärung für (die eigenen) Mischen. Beide Phänomene haben eine lange, in Teilen miteinander ideologisch verbundene Tradition, die über Sozialisation und Kultur von Gene-

¹ Der vorliegende Beitrag beruht auf einer Erstveröffentlichung in Bernstein, Julia / Küpper, Beate (2022): Antisemitismus – Rassismus: Gemeinsamkeiten und Unterschiede, in: Bernstein, Julia / Grimm, Marc / Müller, Stefan (Hg.): Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln (Antisemitismus und Bildung 2), Frankfurt, Wochenschau, 265–287.

² Vgl. Sidanius/Pratto 1999.

ration zu Generation weitergegeben wird, mal ganz offen und als Selbstverständlichkeit, mal subtil und verdeckt. Sie prägen auf diese Weise das Wahrnehmen, Denken und Handeln von Individuen wie von Institutionen, die sich wechselhaft beeinflussen und setzen sich in ihnen fort, bewusst und unbewusst. Bildungsinstitutionen kommt hierbei gleich mehrfach eine zentrale Rolle zu.

Gerade für Lehrer:innen, die im Schulalltag mit vielen Formen von Diskriminierung von und durch Schüler:innen, Eltern und auch Kolleg:innen aufgrund vermeintlichen oder tatsächlichen Zugehörigkeiten und Zuweisungen zu sozialen Gruppen (über Herkunft, Religion, Ethnie, oft auch miteinander und darüber hinaus intersektional verknüpft mit Gender) konfrontiert sind und sie ggf. auch selbst weitertragen, ist zugleich ein Verständnis der Unterschiede vom Antisemitismus zum Rassismus unabdingbar. Denn erst ein solches Verständnis ermöglicht es, Antisemitismus unter Schüler:innen entgegenzuwirken, die Situationen der Betroffenen anzuerkennen, sie zu unterstützen und zu schützen.

Der vorliegende Beitrag skizziert in aller Kürze das Phänomen des Antisemitismus in Abgrenzung zum Rassismus und arbeitet Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus. Der hier vorgenommene Vergleich bedeutet – dies ist uns wichtig zu betonen – keine Gleichsetzung, vielmehr geht es uns um die Betrachtung beider Phänomene einschließlich ihrer Beziehung zueinander im pädagogischen Kontext. Im Schulalltag – und auch darüber hinaus – werden beide Phänomene jedoch häufig in einem Atemzug genannt, gelten bisweilen auch als mehr oder weniger dasselbe. Eine Gleichsetzung wird jedoch – so unsere Überzeugung – weder den beiden Phänomenen gerecht, noch ist sie aus pädagogischer Sicht sinnvoll, behindert und verhindert sie doch die (Selbst)reflektion als zentralen Bestand der politischen Bildung. Nimmt man nun den Antisemitismus, wie es in diesem Kapitel geschieht, zusammen mit Rassismus in den Blick, bedeutet dies keinesfalls eine Gleichsetzung, sondern bedarf immer auch der begleitenden kritischen Reflektion, was hieraus für das Verständnis und die Bearbeitung gewonnen werden kann. Was ist aus fachwissenschaftlicher und praktischer Sicht eine Chance, auf Gemeinsamkeiten zu schauen, was aber auch ein Problem, beides überhaupt miteinander in Bezug zu setzen? Der Blick auf Gemeinsamkeiten kann Hinweise etwa auf Weitergaben, Muster und Motive geben, auf kollektive wie individuelle Lehren und pädagogische Interventionsmöglichkeiten. Zu-

gleich gilt es auf die Unterschiede zu schauen und insbesondere darauf, wo der Antisemitismus eine besondere Verantwortung fordert. Darüber hinaus kann der Blick auf die Problematiken einer in der Praxis zu beobachtenden Gleichsetzung von Antisemitismus und Rassismus selbst zum Gegenstand der Analyse gemacht werden und ggf. kann diese auch selbst als Grundlage für die Debatte, Reflektion und eigenes Weiterdenken dienen.

In diesem Kapitel schicken wir daher zunächst voran, wie im Schulalltag eine Gleichsetzung beider Phänomene geschieht und welche Probleme dies für die Auseinandersetzung mit und Intervention gegen Antisemitismus mit sich bringt. Ausgangspunkt für die Analysen bietet eine Interviewstudie mit Lehrkräften, durchgeführt und erweitert im Zeitraum 2018–2020.³ Die Ergebnisse der Studie bestärken uns in dem Appell, dass die Auseinandersetzung mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Antisemitismus und Rassismus für das professionelle pädagogische Handeln dringend notwendig ist.

2. Die problematische Gleichsetzung von Antisemitismus und Rassismus im Schulalltag

Die Gleichsetzung von Antisemitismus und Rassismus drückt sich in der Regel darin aus, dass Antisemitismus nicht als Judenfeindschaft verstanden wird, sondern verallgemeinernd als rassistische Feindschaft gegen andere Gruppen. Das hat zur Folge, dass die besonderen Aspekte des Antisemitismus ausgeblendet, relativiert oder auch bagatellisiert werden. Jüdinnen:Juden werden auf diese Weise als Betroffene im Land der Judenvernichtung unsichtbar gemacht. Auch im Schulalltag findet sich bisweilen eine solche Gleichsetzung, in der sich nicht zuletzt der Wunsch abbildet, den Begriff Antisemitismus zu dehnen. Die folgenden Zitate interviewter Lehrkräfte verdeutlichen, wie eine Gleichsetzung im Denken und Sprechen vollzogen wird (siehe Kasten auf der nächsten Seite):

³ Vgl. Bernstein 2020.

Gleichsetzung von Antisemitismus mit Rassismus in Zitaten von Lehrkräften

»Rassismus ist ja Hass gegen alles Andere [...]. Antisemitismus fällt dort mit rein.«

»Für mich ist der Antisemitismus ein Teil des Rassismus. Ich finde dadurch, dass man die Juden als eine Gruppierung, als eine Rasse darstellt, ist es für mich ein Teil des Rassismus.«

»Antisemitismus ist eine Modeerscheinung. Ich sehe keine Differenzierung zwischen Antisemitismus, Rassismus sowie Diskriminierung aller Art.«

»Antisemitismus ist nichts Besonderes, so wie alle Rassismen halt.«

»Antisemitismus für mich ... äh ... Umgang mit ... ich würde Antisemitismus gar nicht auf Judentum reduzieren. Sondern generell auf ... ähm ... den Konflikt mit Andersgläubigen.«

»Antisemitismus wird ja heutzutage fast allem übergestülpt, es ist die Abneigung gegenüber allen semitischen Stämmen. [...] Es gibt auch arabischen Antisemitismus oder von den Russlanddeutschen. Alles vermischt sich zurzeit. Alles wird heute also als Antisemitismus bezeichnet.«

Trotz und wegen ihrer Verwandtschaft wird die Subsummierung von Antisemitismus als lediglich eine Unterform unter dem Sammelbegriff des Rassismus dem Phänomen in mehrfacher Hinsicht nicht gerecht. Zuerst einmal entspricht eine einfache Gleichsetzung den Erfahrungen von Jüdinnen: Juden in keiner Weise, denn rassistischer Antisemitismus ist nur eine von mehreren Erscheinungsformen des Antisemitismus; andere Formen wie christlicher Antijudaismus, Verschwörungsmythen oder Israelhass zeigen nur bedingt Bezüge zum Rassismus. Zudem kann darüber Antisemitismus selbst kommuniziert werden, wenn unbewusst völkisch-rassistische Zuschreibungen auf Jüdinnen: Juden übernommen werden. Darüber hinaus kann eine Gleichsetzung verhindern, dass Antisemitismus von Lehrkräften überhaupt als ein solcher erkannt wird. Mehr noch, die Subsummierung von Antisemitismus unter Rassismus lässt das Phänomen des Antisemitismus gewissermaßen in der Wahrnehmung und der Erkenntnis auch relativierbar werden bzw. »schrumpfen«. Seine Bearbeitung wird damit zu einem Thema neben anderen. Im Schulalltag wie

in demokratiebildenden schulischen und außerschulischen Projekten kippt damit das Thema Antisemitismus leicht hintenüber – im Zweifelsfall erscheint es manchmal einfacher, über Rassismus zu sprechen als über Antisemitismus. Der Antisemitismus ist durch seine Geschichte, seine (Nicht-)Bearbeitungsgeschichte und familiäre Belastungen und Verschobenheiten auf Seiten der Nachfahren der Täter:innen gleich dreifach aufgeladen und damit umso unangenehmer zu bearbeiten. Dies gilt in gewisser Weise auch, wenngleich anders, für den Rassismus, beginnt er in diesem Zusammenhang erst allmählich stärker in den Blick zu rücken. Durch die Verortung des Antisemitismus als Spielart des Rassismus wird auch die besondere Bedeutung des Judenhasses im Land der Täter:innen in den Hintergrund geschoben und relativiert. Die seltene Behandlung des Themas Antisemitismus und die Abneigung, sich damit professionell wie selbstreflexiv zu beschäftigen, wird durch diese Subsummierung nicht nur erleichtert, sondern geradezu gerechtfertigt. Damit erfüllt eine solche theoretische Sichtweise umgekehrt auch die Funktion der Ablenkung.

Darüber hinaus ist bereits die Fragestellung und Debatte über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Antisemitismus und Rassismus selbst Teil von Verhandlungen über Wertigkeiten. Sie sind damit auch Teil eines unproduktiven Spiels um Opferkonkurrenzen – unproduktiv, weil die Hierarchisierung von Betroffenheit vom Verständnis der Phänomene in ihrem jeweils besonderen Kontext und der wichtigen Frage nach der möglichen Bearbeitung ablenkt. Vorsicht ist zudem davor geboten, der Gegenüberstellung nicht mehr Raum zu geben als den Phänomenen selbst, womit die manchmal hitzige Debatte, ob dies nun angemessen ist oder nicht, die Phänomene selbst wieder überschattet und zugleich ihr Ausdruck ist. So muss über »den Elefanten des Antisemitismus« im Raum nicht gesprochen werden.

3. Eine kurze Definition von Rassismus und Antisemitismus

Im Folgenden werden beide Phänomene – der Rassismus und der Antisemitismus – in aller Kürze definiert. Dabei wird auch auf die besondere Form eines rassistischen Antisemitismus eingegangen.

3.1. Rassismus

Im Rassismus entsteht eine konstruierte Ordnung, die homogenisierte Kollektive entlang rassistischer Stereotype polarisiert und hierarchisiert. Dabei werden nicht nur die bestehenden Machtverhältnisse entlang ethnischer, aber auch kultureller und religiöser Zuschreibungen legitimiert. Vielmehr werden die sozialisationsbedingten Unterschiede zu naturgegebenen biologischen erklärt.⁴ Daraus folgt die Konstruktion einer hierarchischen Weltordnung zwischen vermeintlich über- und unterlegenen Kollektiven als Naturalisierung eines Macht- und Herrschaftsverhältnisses:

»Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden seines Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen.«⁵

Da die Kategorie »Rasse« sowie Rassismus gesellschaftlich geächtet werden, brauchen diese eine Entschuldigung. Somit wird das optische von der vermeintlichen Norm abweichende Aussehen oder eine bestimmte Herkunft ethnisiert und kulturalisiert. Die Kultur konturiert ein Differenzverhältnis, das sich im Gegenteil zur »rassischen« Differenz entlang von demokratischen Idealen auch in vermeintlich positiven Bezügen stabilisiert hat. »Interkulturelle Öffnung« oder »multikulturelle Harmonie« sind zu Leitwerten geworden, deren Geltung nur insofern eingelöst werden, als dass sie in gesellschaftlichen Bereichen zelebriert werden, mit denen keine politische oder ökonomische Macht verbunden ist bzw. die sich dies dann als Ausweis von »Offenheit« ans Revers heften (besonders in Essen, Musik und Sport). Kultur ist dergestalt zum legitimen Kategorisierungskriterium geworden. Das soziale Phänomen Rassismus ist nicht verschwunden, vielmehr hat sich ein funktional äquivalenter »Rassismus ohne Rassen«⁶ herausgebildet. Im schulischen Bereich drückt sich dies sowohl auf der individuellen Ebene über abwertende Zuschreibungen von Lehrkräften an Schüler:innen (bisweilen auch umgekehrt) und zwischen Schüler:innen bzw. Lehrer:innen aus als auch in der institutionellen Diskriminierung von Kindern mit Migrationshintergrund bzw. von Kindern,

⁴ Vgl. Rommelspacher 2015, 8.

⁵ Memmi 1987, 164.

⁶ Vgl. Hall 1989.

die einer ethnischen oder religiösen Minderheit zugewiesen werden oder real angehören.⁷

3.2. Antisemitismus

»Antisemitismus stellt nach Helen Fein eine Struktur feindlicher Vorstellungen gegenüber Juden als Kollektiv dar, welche sich in Einstellungen, Mythen, Ideologie, Folklore, Bildern und Handlungen – soziale oder rechtliche Diskriminierung, politische Mobilisierung gegen Juden, und kollektive und staatliche Gewalt – manifestiert, die dazu führen und darauf abzielen, Juden zu distanzieren, zu vertreiben oder zu töten. Er stellt zudem eine moderne und politisch-kulturell situierte Form der Stereotypenbildung dar und ein ›Ensemble von Vorurteilen, Klischees, fixierten kollektiven Bildern, binären Codes und kategorialen Attribuierungen sowie diskriminierenden Praktiken gegenüber Juden, die sich zur politischen Ideologie und zum Weltbild verdichten können.«⁸

Antisemitismus bedeutet eine Feindschaft gegen Jüdinnen:Juden, die sich über Jahrhunderte in verschiedenen Erscheinungsformen entwickelt und in Fremd- und Feindbildern oder Gerüchten ausgestaltet hat. Als Ideologie formt Antisemitismus diese Bilder von Jüdinnen:Juden, ganz gleich, was Jüdinnen:Juden machen. So ist der Antisemitismus darauf angelegt, sich eine eigene Wirklichkeit zu schaffen, in der alle gesellschaftlichen Übel Jüdinnen:Juden zugeschrieben werden. Die widersprüchliche Zusammensetzung antisemitischer Judenbilder folgt aber einem bestimmten Muster, mit dem scheinbar die Welt erklärt wird. Jüdinnen:Juden werden darin mindestens als störend, aber auch als schuldig und böse angesehen. Antisemitismus ist eine Weltanschauung, mit der Antisemit:innen indirekt der Idee des auserwählten Volkes zustimmen und einen tiefen Neid darüber produzieren. Insofern gilt, dass sich im Antisemitismus eine »grundlegende Haltung zur Welt«⁹ manifestiert, denn in jeder Ausdrucksform einzelner antisemitischer Fremd- und Feindbilder bilden sich seine ideologische Struktur und sein Totalitätsanspruch ab.¹⁰ Dabei gibt es neben anderen Formen auch einen rassistischen Antisemitismus.

⁷ Vgl. Gomolla/Radtke 2009; Mecheril/Melter 2011; Fereidooni 2016.

⁸ Rensmann/Schoeps 2008, 12, die dabei auch auf Fein 1987, 67 rekurrieren.

⁹ Salzborn 2019, 21.

¹⁰ Vgl. Bernstein 2020, 39.

3.3. Rassistischer Antisemitismus

Die »Andersartigkeit« von Jüdinnen:Juden im Vergleich zur Gemeinschaft wurde im modernen Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts rassistisch begründet. Der Antijudaismus wurde biologisiert, d.h. Jüdisch-Sein galt nun als ein »biologisches Merkmal«, seine Stereotype und Legenden verweltlicht. Ganz gleich, was Jüdinnen:Juden als vermeintliche Angehörige der konstruierten »Rasse« taten, ihr »Wesen« galt als festgelegt und ihr Tun als dessen Ausdruck. In diesem Weltbild soll eine natürliche Ordnung »rassischer Volksgemeinschaften« das Verhältnis von über- und unterlegenen »Rassen« gliedern. Damit wird ein Machtverhältnis geschaffen: Die »rassisch Anderen« gelten als in ihrer zugeschriebenen »primitiven Naturhaftigkeit« und »ursprünglichen Andersartigkeit« als machtvoll, sie sollen vom als überlegen phantasierten Volk beherrscht werden. So entwickelt sich eine Ordnung, in der jede »Rasse« gemäß den Konstruktionen ihres »Wesens« einen eigenen Platz habe. Nur Jüdinnen:Juden fallen als »Rasse« aus dieser Ordnung. Aufgrund der ihnen zugeschriebenen Übermacht dreht sich das Verhältnis zwischen »Volksgemeinschaft« und Jüdinnen:Juden in dem Phantasma einer »jüdischen Herrschaft« um. So wird das »Rassenverhältnis« zum Widerstreit und Kampf zwischen »Gut« und »Böse« erklärt. Jüdinnen:Juden wird in der modern-antisemitischen Variante also mitunter sowohl »natürliche« Über- als auch Unterlegenheit zugeschrieben.

Modern-antisemitische Judenbilder werden rassistisch begründet, sie weisen im Anschluss an tradierte Fremd- und Feindbilder eine Physiognomie aus, die körperliche Erscheinung folge dem »Wesen«: »Hakennasen«, »wulstige Lippen« oder eine »gekrümmte Haltung« sollen ebenso ein typisches Körperbild kennzeichnen wie eine »kleine, schwache Statur eines verkopften Juden« oder die Statur eines »feisten Bonzen«. ¹¹

Diese Merkmalszuschreibungen finden sich bereits in der Kanonisierung der Juden als »Jesusmörder« im Antijudaismus. Sie sind als Stereotype über eine »typisch jüdische Körperlichkeit« weit verbreitet, auch wenn sie nicht explizit rassistisch begründet werden und die meisten Menschen ihren Selbstbildern nach weder rassistisch noch antisemitisch sein wollen. ¹² Eine Schülerin drückt ihre Erfahrung mit stereotypen Zuschreibungen aufgrund ihres Aussehens so aus:

¹¹ Vgl. Heid 1995; Rensmann 2004, 80.

»Ich [...] war direkt betroffen in der Schule. Meine Mitschüler haben sich über mein Aussehen lustig gemacht, über meine lockigen Haare und der großen Nase, mit den Worten: ›Bist du Jude oder was [...]?‹« (Monica, Befragte im Rahmen der Schulstudie von Bernstein 2020).

Das in rassistischen Annahmen konstruierte »typische Wesen« wird in »Heimtücke«, »Manipulation«, »Gier«, »Illoyalität«, »Ausbeutung« und einer »unbeherrschten Triebgesteuertheit«, aber auch in vermeintlich positiven Eigenschaften einer »Intelligenz« oder »Geschäftigkeit« festgelegt.

Das Konstrukt einer »typisch jüdischen Körperlichkeit« bildet sich oft in antisemitischen Karikaturen in der Darstellung als Spinne, Krake oder Schlange ab. Die Entmenschlichung von Jüdinnen:Juden zeigt sich in der Darstellung als Ungeziefer, wie etwa Ratten, Mäuse oder Insekten. Letzteres umfasst diese Dimension auch, erweitert sie aber um implizite und explizite Vernichtungswünsche. Denn Ungeziefer ist gleichbedeutend mit Schädlingen, es stellt eine Verunreinigung und Bedrohung dar, z.B. durch Krankheitsübertragung, die Vernichtung ist nicht nur akzeptiert, sondern wird geradezu gefordert.¹³

Da weder Rassismus noch Antisemitismus verschwunden sind, kann es auch zu mehrdimensionaler Diskriminierung kommen. So können jüdische Schüler:innen und auch Lehrerkolleg:innen sowohl von unterschiedlichen (nicht nur rassistischen) Formen des Antisemitismus als auch vom biologischen Rassismus und auch von Fremdenfeindlichkeit zugleich betroffen sein. Dies betrifft viele der von dem Stereotyp »hell aussehend« (was auch immer damit konstruiert wird) abweichenden Jüdinnen:Juden in Deutschland, die selbst oder deren Familien aus anderen Ländern eingewandert sind, ebenso jene, die über Israel nach Deutschland gekommen sind. Dies gilt besonders für schwarze und als »südländischer Typ« gelesene Jüdinnen:Juden, deren Familien u.a. aus Äthiopien bzw. den umliegenden arabischen Ländern nach Israel eingewandert sind. Die ganz überwiegende Zahl der Jüdinnen:Juden in Deutschland sind aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion eingewandert – manchmal direkt, manchmal über Israel – und haben daher in der Regel Deutsch nicht als Muttersprache gelernt, werden also oft allein aufgrund eines Akzents oder fremd klingenden Namens als irgendwie »auslän-

¹² Vgl. Amishai-Maisels 1999; Dittmar 1992; Chazan 1997; Gilman 2016; Kucharz 2017.

¹³ Vgl. Burrin 1999; Gerstenfeld 2019.

disch« eingeordnet. Oft können die Betroffenen ihre mehrfachen Minderheitsidentitäten nicht voneinander trennen und somit auch ihre Diskriminierungserfahrung nicht genau verorten.¹⁴

4. Zu den Gemeinsamkeiten des Rassismus und des Antisemitismus

Aus einer sozialpsychologischen Perspektive liegen sowohl dem Rassismus als auch dem Antisemitismus die Prozesse der Kategorisierung und Differenzierung zugrunde: Menschen werden aufgrund von zugeschriebenen Merkmalen – unabhängig davon, inwieweit diese für sie selbst von Bedeutung sind, sie sich selbst damit identifizieren, ggf. selbst ohne sie tatsächlich zu tragen – sozialen Gruppen zugewiesen und als Mitglieder dieser Gruppen wahrgenommen.¹⁵ Sie werden damit »zu Anderen gemacht« (auch als *Otherring* bezeichnet). Im Rassismus wie im Antisemitismus verselbstständigen sich diese Gruppenzuweisungen gewissermaßen, werden zu ideologischen Weltansichten und damit zu einer Legitimation von hierarchischen Strukturen von gruppenbasierter Macht und Ohnmacht. Beide Phänomene können auf *individueller, institutioneller wie struktureller Ebene* betrachtet werden und dort ihre Wirkung entfalten, aber auch bearbeitet und im besten Fall abgebaut werden.

4.1. Ebenen der Abwertung und Ausgrenzung

Individuelle Ebene: Auf der individuellen Ebene der Abwertung und Ausgrenzung von Personen aufgrund ihrer Zuschreibung zu sozialen Gruppen ist es bedeutend, den Blick auf Personen zu richten, d.h. ihre Wahrnehmungen, Interpretationen, Erfahrungen und Handlungen, sowie auf die Interaktion zwischen Personen. Hier geht es auch um die Weitergabe von Gefühls-, Denk- und Handlungsmustern im Sozialisationsprozess von einer Generation auf die nächste, etwa von Großeltern, Eltern und Lehrkräften und sonstigen relevanten Personen auf Kinder und Jugendliche. Personen werden hier auch in ihren jeweiligen Identitäten und

¹⁴ Dazu empirisch Zick u.a. 2017.

¹⁵ Vgl. Tajfel 1978.

Gruppenbezügen betrachtet, bzw. es werden intergrupale Prozesse von Kategorisierung und Differenzierung sowie von Begegnungen und Konflikten analysiert. Aus der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung ist bekannt, dass neben individuellen Faktoren wie etwa Empathie und Perspektivenübernahme auch intergrupale Begegnungen Ressentiments abbauen, wobei gemeinsame Ziele und eine übergreifende Identität wichtig sind. Diese Erkenntnisse werden erst langsam auch für die Präventionsarbeit in Zusammenhang mit Antisemitismus genutzt.

Institutionelle Ebene: Auf der institutionellen Ebene werden explizite und implizite Regelungen, Gewohnheiten und scheinbare Selbstverständlichkeiten in den Blick genommen. Dazu zählt auch, ob und welche Themen/Problemstellungen wie und durch wen in der Schule wichtig genommen werden, und inwieweit gruppenbezogene Bedarfe ebenso wie Gefährdungen berücksichtigt werden.

Strukturelle Ebene: Auf der strukturellen Ebene geht es u.a. darum, welche Strukturen wie und für welche sozialen Gruppen geschaffen werden, z.B. wo gibt es ein für wen besser oder schwerer erreichbares Angebot, wie sind Antidiskriminierungsmaßnahmen gestaltet etc.

4.2. Perspektivendivergenz

Auf der analytischen Ebene lässt sich zudem sowohl beim Antisemitismus wie beim Rassismus zwischen der *Perspektive*, dem Erleben und dem Umgang damit von Adressierten – also von Antisemitismus bzw. Rassismus Betroffenen – und der von Adressierenden – also jenen, die Antisemitismus und Rassismus ausüben und weitertragen – unterscheiden. Diese sind durch die jeweils unterschiedlichen tagtäglichen Erfahrungen, die eigene Biographie, Sozialisation und Kultur geprägt. Bei beiden Phänomenen findet sich üblicherweise eine Divergenz der Perspektiven, die nicht überwunden werden kann, aber sehr wohl vermittelt und reflektiert werden will.¹⁶ Kurz gesagt: Es ist anders, fühlt sich anders an und die Welt sieht anders aus – je nachdem, ob man auf der Seite der Adressierten oder Adressierenden steht. Während die Adressierenden Antisemitismus und Rassismus häufig schlicht übersehen oder als weniger dramatisch einschätzen, weil sie wenig davon mitbekommen, ihn nicht als

¹⁶ Dazu u.a. auch Chernivsky 2017.

ebensolchen erkennen und begreifen und/oder beide Weltansichten und Praktiken aufgrund der tiefen Verankerung schlicht als »normal« empfinden, ist das Erleben für die Adressierten bitterer Alltag.

4.3. Antisemitismus und Rassismus als Kernelemente einer völkischen Ideologie

Antisemitismus und Rassismus gelten beide als zentrale Elemente von Rechtspopulismus¹⁷ und Rechtsextremismus¹⁸, auch wenn sich Parteien und Akteure der äußersten Rechten nach außen hin taktisch davon distanzieren mögen.¹⁹ Auch wenn sich Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in ihrer offenen Ablehnung von Demokratie und ihrer Drastik unterscheiden, teilen beide einen Antipluralismus, der ein homogenes Volk mit gleichen Interessen und einem gemeinsamen Volkswillen behauptet, welcher durch eine einzige Führung repräsentiert werden könne.²⁰ Das »Volk« wird dabei auch in seiner ethnischen Beschaffenheit als homogen verstanden, jene, die als abweichend betrachtet werden, gehören nach dieser Lesart nicht zum Volk. Danach gelten sowohl Jüdinnen:Juden als auch People of Colour und schwarze Personen (also Personengruppen, die aufgrund klassisch rassistischer Zuschreibungen als »fremd« gelesen werden) als – in der Sprache der Nationalsozialisten – »Volksfremde«, schlimmer noch, im völkischen Verständnis des Rechtsextremismus, bisweilen auch im Rechtspopulismus geteilt, als Gefahr für das Volk – die Vermischung von Völkern – oder vermeintlichen »Rassen« als »Blutschande«.²¹ Diese in der deutschen Denktradition tief verankerten Vorstellungen fanden im Nationalsozialismus ihre furchtbaren Folgen in der Vertreibung und Ermordung der europäischen Jüdinnen:Juden, von Sinti und Roma, »Slawen« und weiteren Personengruppen, die als »Volksschädlinge« galten. Sie zeigen sich heute wieder in den mittlerweile bis weit in die Mitte der Bevölkerung verbreiteten Verschwörungsmy-

¹⁷ Vgl. u.a. Butterwegge/Hentges 2008.

¹⁸ Vgl. u.a. Stöss 2010.

¹⁹ Vgl. empirisch zu der engen Verknüpfung dieser Phänomenbereiche in den Diskursen rechtspopulistischer Akteure u.a. Wodak 2016.

²⁰ Vgl. dazu Diehl 2018.

²¹ Zum völkischen Denken gestern und heute in kurzer Zusammenfassung u.a. Retterath 2017; Funke 2017; Kailitz 2017.

then einer angeblichen jüdischen Unterwanderung und ethnischen »Umvolkung«²², mit der die »legitime deutsche« Bevölkerung ersetzt werden soll, vermeintlich gezielt gesteuert über Einwanderung, das Hereinlassen von Geflüchteten und Geburtenrate, die auch von den Tätern der jüngsten Attentate von Halle und Hanau geteilt wurden. Die repräsentativen Meinungsumfragen zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und rechtsextremen Einstellungen in der Gesellschaft machen deutlich: Wer antisemitische Überzeugungen teilt, vertritt signifikant häufiger auch ethnischen Rassismus und umgekehrt. Immer wieder belegen Meinungsumfragen zudem: Wer antisemitische und rassistische Einstellungen vertritt, teilt zugleich auch weitere Dimensionen des Rechtsextremismus, darunter Fremdenfeindlichkeit und Sozialdarwinismus – also die Vorstellung von unterschiedlicher Wertigkeit von Menschen entlang von Gruppenzuschreibungen –, ebenso wie eine Verharmlosung des Nationalsozialismus, Nationalen Chauvinismus und die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur.²³

5. Die Unterschiede zwischen Antisemitismus und Rassismus

Neben den skizzierten Gemeinsamkeiten auf analytischer Ebene haben beide Phänomene zugleich jeweilige wesentliche Besonderheiten, aus ihrer jeweiligen Geschichte heraus, in ihrem jeweiligen Kontext, ihren Ausdrucksweisen und ihrer Funktion.

Antisemitismus ist keine Unterform des Rassismus. Im rassistischen Antisemitismus werden Jüdinnen:Juden zwar rassifiziert, dabei jedoch als »Rasse« außerhalb der konstruierten »rassistischen Weltordnung« und der Hierarchie zwischen »Rassen« gesetzt. Die folgende zusammenfassende Übersicht²⁴ will eine Orientierungshilfe zur Unterscheidung des Antisemitismus vom Rassismus bieten.

²² Zu rechtsextremen Begrifflichkeiten Gießelmann et al. 2019.

²³ Vgl. zuletzt Zick/Küpper 2021.

²⁴ Basiert auf Bernstein 2020, 285–288.

Antisemitismus	Rassismus
Geschichte	
Wellenförmig seit über 2.000 Jahren, antisemitische Pogrome seit dem Mittelalter. Trotz ihrer permanenten Verfolgung und Versuche der Vernichtung leben heute in Israel wieder fast 9 Millionen Jüdinnen:Juden und viele Jüdinnen:Juden auf der ganzen Welt, die sich selbst als jüdisch identifizieren.	Mindestens seit der Kolonialzeit ab Ende des 15. Jahrhunderts, systematisiert von der Aufklärung im 18. Jahrhundert, die das Konstrukt von »Rasse« und für ihre Ungleichheit wissenschaftlich zu begründen versuchte. Abwertende-stereotype Zuschreibungen und Vorstellungen von »Fremdvölkern« gab es allerdings schon in der Antike.
Antisemitismus hat sich in allen Gesellschaftssystemen, zu unterschiedlichen Zeiten, in unterschiedlichen Staaten und unter unterschiedlichen politischen Regimen eingebettet. Die Verfolgung wurde immer sehr unterschiedlich legitimiert.	Bis ins 18. Jahrhundert nicht biologisierte Fremdheitskonstruktionen und Hierarchisierung.
Antisemitismus prägt(e) das »jüdisch kollektive Gedächtnis«.	»Verwissenschaftlichung« im 18. Jahrhundert: Rassenlehren im 19. und 20. Jahrhundert.
Je nach dem Zeitgeist der Gesellschaft hat Antisemitismus sehr unterschiedliche »Kostüme« entwickelt. Jüdinnen: Juden werden für unterschiedliche und manchmal gegensätzliche Narrative verantwortlich gemacht und dämonisiert (zum Beispiel sowohl für die Kreuzigung Jesu, für fehlenden Weltfrieden, für die ökonomischen Krisen oder Initiatoren der Corona Krise).	Rassistischer Herrschaftsanspruch im Kolonialismus, verschiedene Perioden rassistischer Gesellschaften, z.B. das Deutsche Kaiserreich, das nationalsozialistische Deutschland, »Rassendiskriminierung« in den USA, Apartheidregime in Südafrika.

Antisemitismus	Rassismus
Überlegenheit und Bedrohung	
<p>Überlegenheit der Jüdinnen:Juden in antisemitischen Feindbildern. Zuge-schriebene Überlegenheit als Bedro-hung: Geldmacht, Reichtum, Wissen, Intelligenz, Intriganz. Personifizierung von Herrschaft und Macht: Kapitalis-ten, Banker, Ausbeuter.</p>	<p>»Rassisch Andere« werden aus Überle-genheitspositionen als minderwertig und unterlegen modelliert: unzivilisi-ert, unaufgeklärt, naturhaft, instinkt-geleitet, sinnlich-konkret, unkontroll-iert, lüstern, wild, exotisch, moralisch verkommen, keine moralischen Sub-jekte, sittenfremd, zurückgeblieben, geistig nicht fähig oder verarmt, dumm, körperliche Stärke, fehlgebil-det, unterentwickelt, krank.</p>
<p>Selbstviktimisierung des Eigenkollek-tivs durch die Konstruktion einer »jüdi-schen Bedrohung« und eigener Unter-legenheitskonstruktion.</p>	<p>–</p>
<p>Judenbilder modellieren sich an der Zuschreibung eines positiv besetzten »Zuviels« (Macht, Intelligenz, Reich-tum, Herrschaft). Das positiv besetzte »Zuviel« erweist sich durch die Kon-struktion eines eigenen beraubten, de-privierten Kollektivs als Bedrohung und deutlich Negatives.</p>	<p>Bilder rassistischer Anderer modellie-ren sich an der Zuschreibung eines neg-ativ besetzten Zuviels – Primitivität, Aggressivität, Sexualität.²⁵</p>
<p>Verschwörungsszenarien über unein-geschränkten und allgegenwärtigen Einfluss, Manipulation und unsichtba-re Herrschaft: Weltherrschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur.</p>	<p>–</p>

²⁵ Vgl. Rommelpacher 2015, 8.

Antisemitismus	Rassismus
Religion	
<p>Religiös begründeter Charakter der Judenfeindschaft im Antijudaismus: Ressentiment gegen »Auserwähltheit«, Auslegung jüdischer Religion als Provokation für die anderen Gruppen. Jüdinnen:Juden als »gottverstoßenes Volk«, als Diskreditierung des Messias. Christen als »neues auserwähltes Volk«. Fremdbild als überholte oder auch »rückständige Religion« in christlichen und islamischen Herrschaftsansprüchen.</p>	<p>Biologisch begründeter Charakter des Rassismus, Religion als Differenzmarkierung rassifizierter Anderer, keine theologische Dimension.</p>
<p>Machtzuschreibung als »Gottesmörder«.</p>	<p>Missionierung und somit auch »Zivilisierung rassisch Anderer«.</p>
Identitätskonstruktionen	
<p>Verschränkung der religiösen und ethnischen Feindbilder in einer spezifischen Diskriminierungspraxis.</p>	<p>Entweder »rassische« Fremdheitskonstruktion oder Rassifizierung religiöser Fremdheitskonstruktion.</p>
<p>Man kann Jüdin:Jude werden, aber man kann nicht aufhören, Jüdin:Jude zu sein. Aus der Sicht des Judentums kann man ins Judentum konvertieren, allerdings wird die bei jüdischer Mutter geborene Person nicht aufhören können, jüdisch zu sein. Somit wird auch die Verschränkung von Religion und Abstammung im Judentum deutlich.</p>	<p>–</p>

Antisemitismus	Rassismus
Gruppenbezug	
Widersprüchlich: Auserwählt und ausgegrenzt, begehrt und gehasst, anziehend und abstoßend, übermächtig und minderwertig, dazugehörig und nicht dazugehörig.	Anders widersprüchlich: Abwertung durch konstruierte Minderwertigkeit und zugeschriebene Primitivität. Gleichzeitig Bewunderung einfacher naturverbundener Kreaturen, authentischer Lebensführung und Körperlichkeit: Der »Andere« als abstoßender Wilder und bewundertes Faszinosum.
Konstruktion von »Rassen«	
Konstruktion von Jüdinnen:Juden als »zersetzender, parasitärer Fremdkörper«, der die gesellschaftliche Ordnung gefährde und den gesellschaftlichen Organismus verunreinige.	Ex- oder Reterritorialisierung. ²⁶ Bedrohung durch andere »Rasse« im Sinne eines quantitativen Zuwachses, durch den Weiße noch deutlicher in die Minderheit und damit auch in die Defensive gerieten. Diese Form der Bedrohung ist durch Distanz beherrschbar, Koexistenz in Gruppengrenzen.
Konstruktion als »Gegenrasse«, eines »ewigen Gegenspielers«.	–
Natur	
Antisemitische Judenbilder umfassen: Heimat- und Wurzellosigkeit, Unnatürlichkeit, fehlende Authentizität, Antisemit:innen setzen Jüdinnen:Juden »wider die Natur«.	Im Rassismus wird Differenz biologisiert bzw. kulturalisiert und als »naturhaft« in direktem Gruppenbezug in eine Herrschaftspraxis überführt. Exotisierung »rassisch Anderer«, Verwurzelung im kolonialisierten/kontrollierten Lebensraum, Affirmation »natürlicher Ordnung« und Harmonie innerhalb völkischer Kollektive.

²⁶ Vgl. Messerschmidt 2008, 46.

Antisemitismus	Rassismus
Wahn	
<p>Behauptung, Jüdinnen:Juden seien selbst am Antisemitismus schuld: Es ist egal, wie Jüdinnen:Juden handeln, es werden immer (auch wenn diame-tral unterschiedliche) Gründe geschaf-fen, die die Ablehnung und den Hass rationalisieren sollen – unabhängig von der Präsenz von Jüdinnen:Juden.</p>	<p>–</p>
<p>Paranoia und Unfähigkeit zur Reflexi-on, Wahrnehmung und Erfahrung der Wirklichkeit: Starres Wahnbild, lässt keine Erfahrung, Empathie und Refle-xion zu und dient als eindimensionale vereinfachte, fast traditionell verankerte Welterklärungsformel.</p>	<p>Keine wahnhafte Bedrohungs- und Weltwahrnehmung. Bilder rassistisch Anderer modellieren sich im Verhältnis sozialer Nähe, Bedrohungsszenarien einer Überfremdung werden in antise-mitische Verschwörungstheorien über-führt. Im Gegensatz zu Jüdinnen:Juden werden schwarze Menschen nicht grundsätzlich als weltstörend wahrge-nommen, sondern als Bedrohung durch ihre Annäherung an die Welt der Weißen. So hat sich die sprichwörtliche »Angst vorm schwarzen Mann« zu ei-ner allgemeinen Bedrohungswahrneh-mung von männlichen schwarzen Per-sonen bzw. People of Colour verselbst-ständig.</p>

Antisemitismus	Rassismus
Widersprüche	
<p>Vielschichtigkeit unterschiedlicher widersprüchlicher Mythen und Feindbilder: Intelligent und dumm, Kapitalisten und Kommunisten, Pazifisten und Bellizisten, Nationalisten und Kosmopoliten, Allmacht als Weltherrscher und unterlegene Körperlichkeit, Bedrohung als Herrscher und Mörder und verlachte Kreatürlichkeit, rückständig religiös und zu progressiv, modern ohne anständige Werte, zu assimiliert und zu auffallend, unsichtbar und allgegenwärtig.</p>	<p>Kohärente und konsistente Bilder und Mythen des rassifzierten Anderen entlang der Unterlegenheitskonstruktionen, harmonische Weltordnung im »Rassenverhältnis«.</p>
Herrschaftsanspruch/eliminitorischer Charakter	
<p>Eliminatorischer Charakter des Antisemitismus: Auslöschung der Jüdinnen: Juden, sowohl physisch als auch mental als Konzept. Jüdinnen:Juden werden als störender Faktor wahrgenommen. Annahme: »Die Welt ohne Jüdinnen: Juden wäre besser.« Konstruktion von Bedrohungsszenarien führt zur Forderung einer gewaltvollen, strafenden, Notwehrverteidigung gegen die imaginierte Bedrohung. Immer wieder gezielte Verfolgungen und Vernichtungsversuche der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Jüdinnen: Juden.</p>	<p>Koexistenz in rassistischer Hierarchie. Beherrschung und Domestizierung rassistisch Anderer. Lange Ausbeutung und Entmenschlichung im Namen der Zivilisation ohne explizites Ziel, das »rassisch minderwertige Kollektiv« (Ausnahmen gibt es, wie die Beispiele der Herero und Nama) zu vernichten.</p>
<p>Die eliminatorischen Züge und die Delegitimierung des Existenzrechts der Gruppe und des Staates bleiben bis heute und stellen die grundlegende Dimension antisemitischer Weltbilder dar.</p>	<p>Gewalt und Ermordung als Herrschafts- und Unterwerfungspraxis und gebilligte Folge entmenschlichender Ausbeutung, nicht Selbstzweck.</p>

Antisemitismus	Rassismus
Verbreitung	
Erklärungsbedürftiges Ausmaß an Verbreitung des Antisemitismus im Vergleich zur geringen Repräsentanz der Jüdinnen:Juden sowohl in Deutschland (ca. 0,2–0,3 %) als auch in der Welt (ca. 0,2%).	Verbreitung auf der Welt durch Kolonialmächte und -verhältnisse.
Verbreitung auch an Orten, wo Jüdinnen:Juden nie gelebt haben. Bestätigung der These: »Antisemitismus braucht keine realen Jüdinnen:Juden in eigener Nähe.«	Verinnerlichter Rassismus (z.B. in Schönheitsidealen und der Stellung des weißen Mannes) in Bevölkerungen, bei denen in bestimmten Regionen eine Mehrheit dunkelhäutig ist. Verinnerlichter Rassismus, wenn nicht als ganz weiß gelesene Schüler:innen weniger gymnasiale Empfehlungen bekommen.

Als erste Sensibilisierung zu den Unterschieden zwischen Rassismus und Antisemitismus im pädagogischen Setting wären folgende Fragen denkbar:

- Inwieweit sind sich die Beteiligten der alten und ununterbrochenen Geschichte des Antisemitismus bewusst?
- Wird Rassismus und Hierarchisierung von Menschen nach Hautfarben und Physiognomie womöglich als »seit immer vorhandenes« Phänomen fälschlicherweise verstanden?
- Inwieweit ist es für die Schüler:innen klar geworden, dass jüdische Menschen trotz ihrer de facto langen Präsenz in Deutschland (wie zum Beispiel seit 1.700 Jahren in Köln), während der sie einen wesentlichen professionellen, gesellschaftlichen und kulturellen Beitrag zu den Gesellschaften leisteten, nicht als ein gleichwertiger, erwünschter und selbstverständlicher Teil der Gesellschaft von den jeweiligen Mehrheiten anerkannt und akzeptiert wurden?
- Inwieweit ist es für die Schüler:innen klar, dass Jüdinnen:Juden als Kollektiv seit über 4.000 Jahren existieren und sich trotz der Verfol-

gung weiterhin als eine Gruppe mit diesem gemeinsamen Schicksal verstehen?

- Inwieweit verstehen die Schüler:innen, dass Antisemitismus nicht nur in Deutschland und nicht nur in der Zeit des Nationalsozialismus stattgefunden hat, sondern seit 2.000 Jahren in der Diaspora nie aufgehört hat?
- Inwieweit ist der relativ neue Charakter des Denkens durch biologische Kategorien sowie des wissenschaftlichen Objektivitätsanspruchs bezüglich des Wissens klargeworden?
- Wird deutlich, wie die »Rassenlehre« auch im Antisemitismus in Form des rassistischen Antisemitismus Niederschlag fand?
- Inwieweit ist es für die Schüler:innen klar geworden, dass jüdische Bürger:innen für völlig unterschiedliche und manchmal widersprüchliche Narrative verantwortlich gemacht und dämonisiert wurden (zum Beispiel sowohl für die Kreuzigung Jesu, für fehlenden Weltfrieden, für die ökonomischen Krisen oder Initiatoren der Corona-Krise)?
- Finden Sie als Lehrkräfte eine passende Argumentation, die Mythen zu entlarven? (Zum Beispiel etwa »Wenn tatsächlich alle Jüdinnen:Juden reich wären, wäre Israel das reichste Land auf der Welt«; »Wenn die Jüdinnen:Juden so viel Macht haben, wieso sind sie durch die Vernichtung in der Nazi-Zeit fast völlig ausgelöscht worden«; »Wenn sie das neuartige Coronavirus erfunden hätten, wieso haben sich dann so viele Menschen in Israel angesteckt und sind erkrankt«)?
- Finden Sie eine passende Argumentation, diese alten Vorurteile zu widerlegen (etwa durch die Überlegung, wie es sich wohl anfühlt, wenn man selbst so pauschalisierende, stereotype Eigenschaften zugewiesen bekommt, nur weil man aufgrund von einem Merkmal x einer Gruppe X zugewiesen wird. Oder etwa durch die Beleuchtung des kolonialistischen Kontexts und politischer Indoktrination und ihrer Auswirkungen bis heute)?
- Inwieweit wird kultureller Rassismus im Unterricht thematisiert, wenn sozialer Status biologisiert wird, etwa wenn jemand über Menschen mit stigmatisierten Migrationshintergründen behauptet, diese seien »von Natur her« dumm, faul oder nicht so leistungswillig und somit nicht fähig/würdig sozial aufzusteigen?
- Ist es für die Schüler:innen klar geworden, dass das ethnische Erscheinungsbild (u.a. Haut- und Haarfarbe) und die Selbstwahrnehmung als

schwarz und/oder PoC nicht bedeuten, dass Menschen eine gemeinsame einheitliche Kultur, Tradition, ein bestimmtes Territorium, Sprache oder Religion haben? (Dementsprechend die Ausdrücke wie »schwarzer Kontinent« pauschalisierend und rassistisch konnotiert sind)?

- Inwieweit verstehen die Schüler:innen vielschichtige Echos des Rassismus in der heutigen Gesellschaft? Beispielsweise bestimmter Straßennamen, Sprachausdrücke oder Waren (wie den rassistischen Bezug der aus Holz geschnitzten, halbnackten, dunkelhäutigen Frauenpuppen, die als Souvenir verkauft werden)?
- Inwieweit wird Exotisierung und *Otherring* dunkelhäutiger Menschen in der Kommunikation und im Handeln erkannt? (Wie die Fragen nach der Herkunft und das oft von den weiblichen Betroffenen berichtete Anfassen der Haare in der Öffentlichkeit von fremden Menschen, weil sie »so schön sind«).
- Ist der nationalsozialistische Bezug der Bezeichnung »Ungeziefer« für Menschen, die keinen Wert darstellen und vernichtet werden dürfen, klar geworden?
- Welche Empowermentstrategien mit Reflexion dieser Widersprüchlichkeiten können Sie einsetzen, wenn ein bestimmtes antijüdisches Bild reproduziert wird?
- Welche Empowermentstrategien können Sie einsetzen, wenn ein beständiges rassistisches Bild reproduziert wird?
- Inwieweit werden die Schüler:innen befähigt, die Vernichtungsphantasien hinter scheinbar harmlosen Formen des Antisemitismus zu erkennen?
- Welche Argumente können gegen die Aussagen »Die meisten Probleme werden durch Jüdinnen:Juden verursacht« oder »Ohne die Jüdinnen:Juden wäre die Welt besser« eingesetzt werden?
- Welche rassistischen Hierarchien sind im Alltag der vom Rassismus Betroffenen erkennbar?
- Wie erschweren diese ihre gleichwertige gesellschaftliche Partizipation?
- Ist die völlige Irrationalität emotionaler Abneigung gegenüber jüdischen Menschen sowie des Versuchs, Jüdinnen:Juden für jegliches Übel in der Welt verantwortlich zu machen, klar geworden?
- Ist es klar geworden, dass die weißen Menschen eine Minderheit auf der Welt sind, die diese nicht nur ökonomisch, sondern auch kulturell

(beispielsweise durch das Durchsetzen des Schönheitsbildes weißer Frauen) prägen?

6. »Antisemitismus und Rassismus, das ist doch das Gleiche!« Problematiken einer gleichsetzenden Sichtweise für die Bearbeitung von Antisemitismus

Für Lehrer:innen kann die Behandlung des Themas Antisemitismus gleich mit mehreren Problematiken aufgeladen sein. Wie ihre Schüler:innen sind auch sie schlechterdings fast alle in einer Gesellschaft sozialisiert, die in eine lange und unheilvolle Geschichte des Antisemitismus eingebettet ist, und können damit schlicht keine »neutrale, unbefangene« Position zu Jüdinnen:Juden haben. In besonderer Weise prägt dies die große Mehrheit der deutschen Lehrer:innen ohne Migrationsbiographie, die kulturell und fast immer auch über die eigene Familiengeschichte mit der furchtbaren Geschichte des Landes verwoben sind. Als Professionelle wird von ihnen eine Neutralität zu Schüler:innen erwartet und gleichzeitig eine deutliche Positionierung zum direkten und präventiven Schutz der Opfer von Gewalt in der Institution Schule. Darüber hinaus ist es ein Teil ihres Erziehungsauftrags, Zivilcourage und Empathie der Schüler:innen zu fördern. Sie sind Teil einer Institution mit antisemitischer und auch rassistischer Geschichte, die mit Gründung der Bundesrepublik nicht schlagartig aufgehört hat, ihre Wirkung zu haben. Als Person sind sie nicht in einer neutralen Position, sondern selbst in der einen oder anderen Weise mit Antisemitismus verwoben. In ihrer persönlichen wie professionellen Rolle kann dies zur Abwehr führen, Antisemitismus und Rassismus in der Schule überhaupt und erst recht als Teil von Schule selbst zu thematisieren, begleitet von der Sorge um den Ruf der Institution und dem eigenen Selbstbild. Dazu dient sowohl die vorgebrachte Überzeugung, im eigenen Umfeld gäbe es keinen Rassismus, als auch, dass es keine Rassist:innen gäbe, vielmehr hätten viele Jugendliche selbst Rassismus erlebt.

Hinzu kommt die professionelle Handlungslogik, einem jeden Kind in seiner Individualität zu begegnen. Dies führt zugleich dazu, dass Prozesse von Kategorisierung und Differenzierung entlang von Gruppenzuweisungen übersehen oder gelegnet werden. Denn auch wenn dies viel-

leicht der eigenen professionellen Logik, den eigenen Ansprüchen und sozialen Normen widerspricht, sind diese in Gesellschaft und Institutionen tief verankert, individuell gelernt und lassen sich so leicht nicht ablegen. Vielmehr gilt es, sie bewusst zu reflektieren.

Dabei kann die auch von Lehrkräften artikulierte Haltung, »Antisemitismus und Rassismus – das ist doch das Gleiche« in der Praxis dazu führen, lieber doch nicht über Antisemitismus zu sprechen, weil der im Zweifelsfall vor dem Hintergrund der Geschichte – der kollektiven wie der familiären – eben für die nicht unmittelbar Adressierten, den Nachfolgegenerationen der Täter:innen vielleicht doch noch ein bisschen unangenehmer anzusprechen ist als der Rassismus, der zumindest in Deutschland (anders als etwa in den USA) doch noch ein weniger weiter weg, damit auch weniger persönlich und beschämend zu sein scheint. Der von vielen Jugendlichen erlebte Rassismus macht es für Lehrer:innen nicht nur notwendig, sich damit zu beschäftigen, sondern lässt es auch berechtigt erscheinen, primär über Rassismus zu sprechen und den Antisemitismus unbearbeitet zu lassen.

Schlimmer noch, die Benennung von Rassismus kann auch als Rechtfertigung nicht nur für die Nicht-Bearbeitung, sondern auch für Antisemitismus selbst instrumentalisiert werden. Das gilt zum einen für den Verweis auf Rassismuserfahrungen (eigene oder beispielsweise von Schüler:innen oder auch stellvertretend über Solidarisierung mit Betroffenen) als auch für den Verweis auf Rassismus von Jüdinnen:Juden, zumeist unter der Chiffre Israel. Das im Antisemitismus so verbreitete Motiv der Täter-Opfer-Umkehr entlädt sich hier als ein »aber-selber«. Wer von Rassismus betroffen ist oder sich mit von Rassismus Betroffenen solidarisiert, braucht sich dann dem unangenehmen Thema des Antisemitismus nicht mehr zu stellen und es im Unterricht zu behandeln. Für Lehrkräfte bietet dies zugleich die Gelegenheit, nicht mit Schüler:innen in Konflikt zu geraten, die selbst antisemitische Positionen vertreten. Hier kommt insbesondere dem über den Umweg und der Chiffre Israel kommunizierten Antisemitismus²⁷ eine gleich doppelte Funktion zu. Zum einen ermög-

²⁷ Nicht jede Kritik an Israel ist antisemitisch, doch ist sie sehr wohl häufig auch antisemitisch durchsetzt bzw. von Antisemitismus begleitet. Der über Israel kommunizierte Antisemitismus offenbart sich u.a. darin, wenn Israel in der besonderen und oft sehr emotionalen Weise für den Nahost-Konflikt verantwortlich gemacht wird, Israel mit doppeltem Maßstab gemessen oder gar das Existenzrecht abgesprochen

licht das Zulassen und Nichtbearbeiten einer überschäumend kritischen bis antisemitischen Rede über Israel den Lehrkräften zuweilen auch, den Konflikt mit muslimischen Jugendlichen aus dem Weg zu gehen, unabhängig davon, ob es sich um Muslime handelt oder sie als solche wahrgenommen werden. Zum anderen ermöglicht der Verweis auf deren eigene Rassismuserfahrungen, deren Antisemitismus nicht nur zu entschuldigen, sondern zugleich, sich selbst als empathisch-zugewandt zu inszenieren, die eigenen Schüler:innen sozusagen vor Rassismus und dem Vorwurf von Antisemitismus fürsorgend und ehrenvoll in Schutz zu nehmen. Zugleich kann dies auch der Entladung des eigenen sekundären Antisemitismus dienen und vor dem Anspruch an mühevoller, auch unangenehmer Aufarbeitung bewahren.

Fatal für das Verständnis von Antisemitismus wie Rassismus, aber ein wichtiger Faktor bei ihrer Verhandlung und ggf. auch Abwehr ihrer Bearbeitung ist die oft implizite Aufladung von Betroffenen mit Moral. Weil Täter:innen im moralischen Sinne aus guten Gründen als schlecht gilt, wird implizit angenommen, Opfer bzw. ihre Nachfahren müssten gut sein. Beim Antisemitismus wie beim Rassismus werden Menschen jedoch zu Opfern (gemacht), völlig losgelöst von ihrer eigenen Person, sondern allein auf Basis ihrer Zuweisung zu sozialen Gruppen. Damit sagt das Zu-Opfern-Gemacht-Sein nichts über die einzelne Person, ihre Eigenschaften, Fähigkeiten und auch nicht über ihre Moral aus. Diese einfache eindimensionale Logik führt dann dazu, dass eine eigene Rassismuserfahrung als Rechtfertigung dient, sich nicht mit dem eigenen Antisemitismus zu beschäftigen. Übersehen wird, dass Menschen Opfer und Täter:innen zugleich sein können, also beispielsweise Opfer von Rassismus, Fremd- oder Islamfeindlichkeit oder Opfer des Sexismus oder der »Ost-deutschen-Feindlichkeit« werden und gleichzeitig selbst antisemitisch agieren können. Das gilt auch für das Feld von Rassismus und Antisemitismus und schließt Intellektuelle, Lehrkräfte wie Schüler:innen ein.

Aktuell problematisch ist in diesem Zusammenhang, dass die Auseinandersetzung mit den Phänomenen von Antisemitismus und Rassismus inzwischen mehr und mehr zu einer Art Kampf zwischen der postkoloni-

wird, in Bemerkungen über Israel mit antisemitischen Konnotationen und Vergleichen zwischen Israel/Juden und Nationalsozialisten sowie in anti-israelischen Verschwörungsmynthen (wenn etwa behauptet wird, das Coronavirus sei in einem israelischen Labor entwickelt und absichtlich in die Welt gebracht worden).

alen und der antisemitismuskritischen Perspektive geworden zu sein scheint, in der sich diverse Motivlagen vermischen, einschließlich antisemitischer. Das tut weder dem Verständnis noch der Bearbeitung beider Phänomene gut, spielt vielmehr all jenen in die Hände, die die Auseinandersetzung und Interventionsanstrengungen ohnehin als überflüssiges Gedöns oder gar als »Schuldskult« brandmarken. Aktive und differenzierte Auseinandersetzung mit den Feinheiten unterschiedlicher Diskriminierungsformen würden der Professionalität der Lehrkräfte sowie dem Ruf der Schule als heterogenitätsgerechten, selbstreflektierenden, zu Demokratie, Empathie und Verantwortung erziehenden Ort unmittelbar zuträglich sein.

Literatur

- Amishai-Maisels, Ziva (1999): The demonization of the »other« in the visual arts, in: Wistrich, Robert S. (Hg.): *Demonizing the other. Antisemitism, racism and xenophobia*, London, 44–72.
- Bernstein, Julia (2020): *Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen*, Weinheim.
- Burrin, Philippe (1999): *Nazi Antisemitism. Animalization and Demonization*, in: Wistrich, Robert S. (Hg.): *Demonizing the other. Antisemitism, racism and xenophobia*, London, 223–235.
- Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hg.) (2008): *Rechtspopulismus, Arbeitswelt und Armut. Befunde aus Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Leverkusen-Opladen.
- Chazan, Robert (1997): *Medieval stereotypes and modern antisemitism*, Berkeley.
- Chernivsky, Marina (2017): *Biografisch geprägte Perspektiven auf Antisemitismus*, in: Mendel, Meron / Messerschmidt, Astrid (Hg.): *Fragiler Konsens: Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft*, Frankfurt a.M., 269–280.
- Diehl, Paula (2018): *Was ist Populismus?*, Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/dialog/netzdebatte/260878/was-ist-populismus> (zuletzt geprüft am 07.11.2024).
- Dittmar, Peter (1992): *Die Darstellung der Juden in der populären Kunst zur Zeit der Emanzipation*, Berlin.
- Fein, Helen (1987): *Dimensions of Antisemitism. Attitudes, Collective Accusations and Actions*, in: Fein, Helen (Hg.): *The persisting question. Sociological perspectives and social contexts of modern antisemitism*, Berlin, 67–85.

- Fereidooni, Karim (2016): Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen im Schulwesen. Eine Studie zu Ungleichheitspraktiken im Berufskontext, Wiesbaden.
- Funke, Hajo (2017): Volk, völkisch, Volksgemeinschaft – historische Konzepte. Die Rechtspopulisten heute und die Gesellschaft der Vielfalt, in: *Einsicht* 18, 25–31.
- Gerstenfeld, Manfred (2019): The animalization of the Jews by their enemies, <http://www.israelnationalnews.com/Articles/Article.aspx/23827##> (zuletzt geprüft am 02.09.2020).
- Gießelmann u.a. (Hg.) (2019): Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe, 2. Auflage, Frankfurt a.M..
- Gilman, Sander (2016): *The Jew's body*, London.
- Gomolla, Mechtild / Radtke, Frank-Olaf (2009): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule, 3. Auflage, Wiesbaden.
- Hall, Stuart (1989): Rassismus als ideologischer Diskurs, in: *Das Argument* 31, 913–922.
- Heid, Ludger (1995): »Was der Jude glaubt ist einerlei...«. Der Rassenantisemitismus in Deutschland, in: Klamper, Elisabeth (Hg.): *Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen*, Wien, 230–247.
- Kailitz, Steffen (2017): Völkisches Denken gestern und heute. Die Volksgemeinschaft aus Sicht der NSDAP und der NPD, in: *Einsicht* 18, 32–38.
- Klamper, Elisabeth (Hg.) (1995): *Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen*, Wien.
- Kucharz, Monika (2017): *Das antisemitische Stereotyp der »jüdischen Physiognomie«*. Seine Entwicklung in Kunst und Karikatur, Wien.
- Mecheril, Paul / Melter, Claus (2011): Rassismus als machtvolle Unterscheidungspraxis, in: *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online*, 1–33.
- Memmi, Albert (1987): *Rassismus*, (deutsch), Frankfurt a.M.
- Messerschmidt, Astrid (2008): Postkoloniale Erinnerungsprozesse in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft – vom Umgang mit Rassismus und Antisemitismus, in: *PERIPHERIE* 28.1, 42–60.
- Rensmann, Lars (2004): *Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden.
- Rensmann, Lars / Schoeps, Julius H. (2008): *Feindbild Judentum. Antisemitismus in Europa*, Berlin.
- Retterath, Jörn (2017): »Die Staatsgewalt geht vom Volke aus«. Volks- und Volksgemeinschaftsvorstellungen in der Weimarer Republik, in: *Einsicht* 18, 18–24.
- Rommelpacher, Birgit (2015): Zum Verhältnis von Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus, in: *Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (Hg.): Die Abwertung der Anderen. Beiträge der mehrjährigen Tagungsreihe*, Weimar, 6–13.

- Salzborn, Samuel (2019): Das Instrument des Antisemitismusberichts und die aktuelle Entwicklung des Antisemitismus in Deutschland, in: Haviv-Horiner, Anita (Hg.): *In Europa nichts Neues? Israelische Blicke auf Antisemitismus heute*, Bonn, 20–33.
- Sidanius, James / Pratto, Felicia (1999): *Social Dominance. An intergroup theory of social hierarchy and oppression*, New York.
- Stöss, Richard (2010): *Rechtsextremismus im Wandel*, 3. Auflage, Berlin, <http://library.fes.de/pdf-files/do/05227.pdf> (zuletzt geprüft am 09.09.2020).
- Tajfel, Henry (1978): *Differentiation between social groups. Studies in the social psychology of intergroup relations*, London.
- Wodak, Ruth (2016): *Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse*, Wien.
- Zick, Andreas / Hövermann, Andreas / Jensen, Silke / Bernstein, Julia (2017): *Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus*, uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf (zuletzt geprüft am 02.09.2020).
- Zick, Andreas / Küpper, Beate (2021): *Die geforderte Mitte – rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21*, hg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Franziska Schröter, Bonn.